Schlesisches Kirchenblatt.

№ 46. **VIII. Jahrgang.**



Herausgeber: **Dr. Joseph Sauer,** Prorektor des Klerikal-Seminars.

Verleger: **G. P. Aderholz.**

Breslau, den 12. November 1842.

Der selige Glaube an Engel.

An den Ring der Erdenwelten schließt sich an die Geisterwelt.
Einst nach der Vollendungsstunde, wenn der dichte Schleier fällt;
Einst wenn wir hinüberschweben über Grab und Eitelkeit,
Reichen Brüder uns die Hände, Brüder in der Ewigkeit.

Engel nennt sie unsre Sprache, lieblich malt sie unser Geist,
Stellt sie vor dem Weltenthrone, wo ihr Lied den Schöpfer preis't,
Angethan mit weißen Kleidern, Friedenspalmen in der Hand,
Ausgeschmückt mit Kraft und Tugend, ewig rein wie ihr Gewand.

Reine Wesen, Himmelskinder, schön durch ew'ge Heiterkeit;
Ach! der Glaube ist so selig, daß ihr unsre Feunde seid,
Daß euch unser Schicksal rühret, daß ihr uns zur Seite steht,
Unsre stille Tugend segnet, unsre stumme Thräne seht.

O! wer wollte sich nicht scheuen vor geheimer Lasterthat!
Nicht mit Schaam zurücke treten vom verbot'nen Sündenpfad!
Ist es möglich, daß der Pilger sein erhabnes Ziel vergißt,
Wenn er den Gedanken denket, daß er unter Engeln ist?

Auf! mein Geist, in jene Welten, wenn die Erde dich umstrickt!
Auf zu jenen Freigebornen, wenn dich deine Fessel drückt!
Fleug empor zu jenem Ziele, aus der Finsterniß zum Licht!
Gott und Engel sind dir nahe; kämpfe, ringe, weiche nicht!

Kann ein katholischer Erzbischof oder Bischof, er befinde sich in Deutschland oder in einem andern Staate, sich von dem Verbande mit Rom trennen, und wenn dies geschähe, was wäre die nothwendige Folge?

Der in unserm Vaterlande Schlesien erstandene evangelische Prophet (eine Monatschrift für die evangelische Kirche) fordert im vierten Hefte Seite 290 die deutschen Erzbischöfe und Bischöfe allen Ernstes auf, sich von Rom zu trennen. „O ihr Erzbischöfe, Bischöfe und Prälaten des deutschen Vaterlandes," ruft er aus, „wie lange wollt ihr noch eure Liebe unter ein fremdes Joch beugen? — Wie lange wollt ihr noch unerträgliche Lasten auf euch gelegt dulden? — Es kostet Euch nur ein Wort, aber ein gutes, ächtes, wahres — und ihr habt eine freie deutsche Kirche um Euch versammelt u. s. w."

Diese Worte sind die Veranlassung, die Frage aufzustellen und zu beantworten: Kann ein katholischer Erzbischof rc. Bekanntlich lehrt und glaubt die gesammte katholische Kirche durch alle Jahrhunderte ihres Bestehens, daß der Herr selbst den Apostel Petrus und seine Nachfolger, die Bischöfe zu Rom, zum Mittelpunkte der Einheit, zum obersten Vorsteher der gesammten Kirche bestellt habe, mit welchem alle andern Bischöfe und Laien stets in der innigsten Verbindung bleiben sollen. Die Worte, die der Herr zu Petrus sprach: du bist Petrus, d. i. ein Felsen, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen; dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben, was du binden wirst auf Erden, soll auch im Himmel gebunden sein, und was du lösen wirst auf Erden, soll auch im Himmel gelöst sein — der Auftrag des Herrn: weide meine Lämmer, weide meine Schaafe,

sind einstimmig von der gesammten katholischen Kirche in diesem Sinne erklärt worden. Es ist in diesen Blättern schon zu anderer Zeit über diesen Gegenstand die Rede gewesen, und würde uns hier zu weit führen, wenn wir zum Beweise dessen die Zeugnisse der Väter aller Jahrhunderte und die Aussprüche der allgemeinen Conzilien anführen wollten. Jeder, der hieran noch zweifelt, kann sich in den von der Kirche approbirten Katechismen und Handbüchern der Dogmatik die nöthige Belehrung suchen, und wir wollen die ersten sein, welche die Verbindung mit dem Papste aufgeben, und die katholische Kirche verlassen, wenn man uns das Gegentheil beweiset.

Hieraus folgt nothwendiger Weise, daß Derjenige, der sich von diesem vom Herrn selbst festgesetzten Mittelpunkte der Einheit trennt, sich auflehnt gegen die von Jesus Christus selbst gesetzte Kirchenordnung, und sich auch von der katholischen Kirche selbst trennt. Die Kirche hat solche stets von ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen und sie Getrennte (schismatici) genannt. Dies zeigt die Kirchengeschichte. — Und wer möchte sie in diesem Rechte antasten? — Wenn in einem wohlgeordneten Staate, er sei Monarchie oder Republik, ein Mitglied der rechtmäßig bestehenden Obrigkeit sich nicht mehr unterordnen will, so wird es als Verbrecher behandelt und bestraft — die Kirche kennt keine äußere Strafen oder Zwangsmaßregeln, freiwillig soll jeder sich der von Gott gesetzten geistlichen Obrigkeit unterordnen, und wer dieß nicht will, den erkennt sie nicht als ihr Mitglied an, und schließt ihn von ihrer Gemeinschaft aus, da er selbst faktisch in dieser Gemeinschaft nicht länger zu bleiben erklärt hat.

Wenn nun der schlesische evangelische Prophet verlangt, daß die deutschen Erzbischöfe und Bischöfe sich vom Mittelpunkte der katholischen Einheit, von dem heil. Stuhle Petri trennen sollen, so heißt das nichts anderes, als dieselben sollen die Gemeinschaft mit der katholischen Kirche aufgeben, sollen Getrennte (schismatici) werden, wie es z. B. die disunirten und die russischen Griechen sind. Der Aufruf zur Trennung von Rom ist ein Aufruf zum Ungehorsam gegen die geistliche Obrigkeit, welcher die Erzbischöfe und Bischöfe noch besonders bei ihrer Ordination und Consekration Gehorsam eidlich angelobt haben.

Wir lassen es dahingestellt, ob der evangelische Prophet dies mit gehöriger Sachkenntniß erwogen hat, glauben aber, daß dergleichen Aufforderungen an die deutschen Bischöfe unterbleiben würden, wenn er sich in katholisch dogmatischen Schriften gehörig umgesehen hätte. Wenn derselbe von einem Joche und von unerträglichen Lasten redet, welche Rom auf ihre Häupter lege, so liegt auch hier wohl wieder Mangel an gehöriger Kenntniß der katholischen Kirche und ihrer Institutionen zum Grunde. Wer letztere nur genau kennt, der wird leicht die Ueberzeugung gewinnen, daß gerade auf dem Gebiete der katholischen Kirche nirgends Willkühr herrsche, und daß die Macht des Papstes durch die Kirche selbst in den bestimmten Grenzen bezeichnet ist, in einem Grade, wie wir es bei keinem weltlichen Staate finden. Und wo wirklich der heil. Stuhl in seinem Rechte irgend eine Anordnung in der Kirche trifft, oder einen streitigen Fall entscheidet, da geschieht es nach vorhergegangener Berathschlagung mit den frömmsten und gelehrtesten Theologen, und niemals in der Art eines obersten Gesetzgebers, der willkührliche Bestimmungen treffen kann, sondern die Lehre und Praxis der gesammten katholischen Kirche durch alle Jahrhunderte hinab ist der Maaßstab, den er anlegt, nach dem er entscheidet, und diesen Maaßstab hält er nicht geheim in seiner Zelle verborgen, sondern die katholische Christenheit hält ihn in der Hand, und er weiset nur bei seinen Entscheidungen auf denselben hin.

Wie lächerlich müssen daher einem wohlunterrichteten Katholiken die Ausdrücke erscheinen, daß Rom ein schweres Joch und unerträgliche Lasten auf die Schultern der Bischöfe lege? — Welche sind denn diese Lasten? Hat sich etwa ein deutscher Erzbischof oder Bischof schon über dieselben bei dem Propheten beschwert? — Oder ist die katholische Kirche in Deutschland deshalb keine freie, weil sie der von Christus selbst eingesetzten Obrigkeit freiwillig sich unterordnet? oder weil der oberste Kirchenvorsteher nicht in Deutschland seinen Sitz hat? — Hat denn nicht das Christenthum und somit auch die Kirche im fernen Morgenlande ihre Wiege gehabt? — Waren denn die heil. Apostel und die ersten Märtyrer und Bekenner der Kirche Deutsche, und stehen sie etwa darum niedriger, weil sie keine deutsche Kirche kannten? Das ist ja eben das charakteristische Merkmal der katholischen Kirche, daß sie eine Weltkirche ist, daß sie alle Zonen und Länder umfaßt, daß der Samojede und Kamtschadale in ihr mit dem Bewohner der fernsten Südseeinsel in die heiligste Gemeinschaft tritt, mit ihm an der einen Lehre, denselben Sakramenten und Segnungen der Kirche Theil nimmt. Und wenn der oberste Vorsteher dieser Weltkirche ein kleines Stück Erde besitzt, auf der er selbstständig wohnen, und auf welchem keine zweite irdische Macht auf seine Bestimmungen und Anordnungen einwirken kann, und dieser Vorsteher anderseits keine Waffen, keine irdische Macht besitzt, um auch nur eines der zerstreuten Glieder der Weltkirche zum Gehorsam zu zwingen, so sehen wir darin die weise Fügung des unsichtbaren Kirchenoberhauptes Jesus Christus, ja wir sehen hierin die sicherste Garantie für die Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche.

Wer aber dennoch in der Verbindung mit dem heil. Stuhle in Rom ein unerträglich Joch findet, wohlan, er mag von der Kirche, deren Vorstehern er sich nicht mehr unterordnen will, ausziehen — viele andere Bahnen öffnen sich ihm — die Kirche und jedes ächte Glied derselben wird ihn beklagen und für ihn beten, daß er um sein selbst willen die verlorene Gemeinschaft wieder gewinne, aber es wird ihm kein Haar darob gekrümmt und kein Heller seines Vermögens entzogen werden, nur nenne er sich fernerhin nicht mehr ein Glied der katholischen Kirche.

Der schlesische Prophet sagt zwar, es koste den Bischöfen nur ein Wort, aber ein gutes, ächtes, wahres, und sie würden eine freie deutsche Kirche um sich versammelt sehen u. s. w., wir übersetzen uns dies nach dem Zusammenhange der Worte so: „ihr deutschen Prälaten dürft nur gut, ächt und wahr es aussprechen, daß ihr euch von Rom trennt und die Vorschriften und Anordnungen, die von dort kommen, nicht mehr anerkennt, und ihr werdet dann eine eigene von der römischen Gemeinschaft getrennte deutsch-katholische Kirche haben, in der ihr selbst so lange Päpste sein werdet, als es der weltlichen Obrigkeit gefällt, euch als solche zu dulden und eure kirchlichen Vorschriften anzuerkennen. Letzteres scheint zwar in jenen Worten nicht bestimmt ausgesprochen, aber man wird zugeben müssen, daß es nothwendig aus dem Vordersatze folgt. Der Prophet verzeihe uns, wenn wir ihn mit dieser Weissagung für etwas vorlaut halten und meinen, daß sie kaum sich erfüllen dürfte, wenn auch die Trennung eines deutschen Bischofs von Rom wirklich erfolgte, was indeß bei

der heutigen gewissenhaften und pflichttreuen Haltung der deutschen Prälaten nicht abzusehen ist.

Setzen wir indeß den Fall, daß ein deutscher Erzbischof oder Bischof wirklich ächt und wahr erklärte, er wolle aus der Gemeinschaft mit dem katholischen Oberhaupte treten, was würde folgen? — Die katholische Kirche hat auch für den Fall schon vor Jahrhunderten die nöthigen Bestimmungen getroffen, und jeder kann sie im kanonischen Rechte nachlesen, jeder katholische Priester und Laie weiß, was er in solchem Falle zu thun hat. Der vom Verbande mit Rom sich trennende Bischof reißt sich auch von der katholischen Kirche los, und verliert dadurch seine Jurisdiction, die er ja nur von dieser Kirche empfangen hat. Er hat kein Recht von seinen Diözesanen den kirchlichen Gehorsam zu fordern, da er ihn selbst seinem rechtmäßigen Vorgesetzten verweigert; er hat kein Recht mehr, den Gliedern der katholischen Kirche kirchliche Vorschriften zu geben, denn er kann dieses Recht weder vom Staate, der es selbst nicht besitzt, noch von andern Getrennten erhalten, und während er in seiner Absonderung vom katholischen Episcopat sich seine eigene Kirche willkührlich schaffen will, finden die ihm sonst untergeordneten Glieder der katholischen Gemeinschaft durch die weisen längst gegebenen Vorschriften der allgemeinen Kirche bald die für einen Augenblick gestörte äußere Ordnung und Unterordnung unter die rechtmäßige Oberherrschaft wieder. Die freiwillige Losreißung eines Bischofs von Rom wird keine neue deutschkatholische Kirche hervorbringen, das weissagen wir ohne Propheten zu sein, sondern sie würde, wenn sie möglich wäre, die Zahl der akatholischen Parteien wieder um eine vermehren.

Oder meint der Prophet wirklich im Ernste, daß die Katholiken in Deutschland so unwissend und so tief in geistige Knechtschaft versunken seien, daß ein Wort eines eidbrüchigen Bischofs genügen würde, sie von der kirchlichen Gemeinschaft mit Rom zu trennen? — Ein kurzsichtiger Umblick auf den Zustand der deutschen Katholiken genügt, um ihn von diesem Wahne zu befreien. Oder meint der Prophet, der Staat würde mit Anwendung von Zwangsmaßregeln, mit Ketten und Banden die katholischen Geister unter eine kirchliche Herrschaft nöthigen, die Niemand in seinem Gewissen als eine rechtmäßige anzuerkennen im Stande wäre?

Leben wir ja doch, Gott sei Dank! nicht in Rußland, sondern in Preußen, wo ein gerechter König auf dem Throne sitzt, der jedes Recht ehrt, und am allerwenigsten die Rechte der Gewissen beeinträchtigen will. — So lange die deutschen Fürsten den heutigen gleichen, wird solches nimmermehr geschehen, und wäre jener Fall in späteren Jahrhunderten irgend einmal möglich, so würden viele lieber in die Kerker oder nach Sibirien, wie in Rußland wandern, als wider ihr Gewissen von der katholischen Kirche abfallen wollen.

Und hat denn den Propheten nicht die Kirchengeschichte hinreichend belehrt, daß der Abfall eines Bischofs noch keineswegs hinreicht, auch diejenigen, über welche ihm die kirchliche Jurisdiktion anvertraut war, zu seinen Anhängern zu machen? Wir wollen hier nur auf die Pläne der deutschen geistlichen Churfürsten in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts (die Emser Punktationen) hinweisen. Was ist aus ihnen geworden? Während jene Herren daran dachten, eigenmächtig die kirchlichen Gerechtsame des heil. Stuhles zu beeinträchtigen und zu beschneiden, und sie die kirchliche Revolution anbahnten, sandte die Vorsehung eine viel schlimmere politische Revolution über sie, die ihre geistlichen Fürstenstühle umstieß und ihnen die Mitra vom Haupte riß, das sie so gern mit einer Tiara geschmückt hätten. Und wie weit ist Professor Fischer in Luzern trotz seiner mehrjährigen rastlosen Wirksamkeit für den Aufbau einer neuen deutschkatholischen Kirche gekommen? — daß er endlich nach Amerika ging, und weil sich auch dort keine deutsch-katholische Gemeinde nach seinem Zuschnitt finden will, nunmehr in Probepredigten um ein geistliches Amt bei einer Lutherischen Gemeinde sich bewirbt.

Die obigen kurzen Andeutungen mögen genügen, dem schlesischen Propheten es klar zu machen, wie sein Aufruf an die deutschen Bischöfe dem wahren Katholiken erscheinen muß. Nein, von der Gemeinschaft mit dem heiligen Stuhle in Rom werden sich die deutschen Katholiken nicht trennen. Wollt ihr, deutsche Brüder, die ihr dieser Gemeinschaft nicht angehört, uns deshalb verachten und hassen, so müssen wir das geduldig hinnehmen und tragen. Der deutsche Katholik wird aber darum nicht aufhören euch zu lieben, für euch zu beten, und euch in jeder Noth hülfreich beizustehen. Dazu verpflichtet ihn die katholische Kirche, die deshalb eigene Klosteranstalten hervorrief, in denen jeder Kranke und Leidende ohne Unterschied seines Glaubens freundliche Aufnahme und Hülfe findet. Und wenn bei den fortwährenden Schmähreden von Ultramontanen und katholischen Finsterlingen uns einmal ein Wort entfährt, das von gereizter Stimmung zeigt, so vergebet uns. Haben wir euch in dieser Hinsicht nichts zu vergeben? Aber unsern Altar können wir nicht mit euch theilen — unsere Priester dürfen die Sakramente und Segnungen der Kirche euch so lange nicht spenden, als ihr selbst der katholischen Kirche nicht angehören wollt. Dies beruht nicht auf dem Mangel an Liebe, sondern ist in der Sache selbst gegründet — wolltet ihr erst die katholische Kirche in ihrer innersten Gliederung und in ihren Institutionen recht genau kennen lernen, und im Geiste der Liebe sie prüfen, ihr würdet gern von Forderungen abstehen, die nicht erfüllt werden können, und die, wenn sie erfüllt würden, einen moralischen Selbstmord zur Folge haben müßten. Laßet uns einander lieben, uns gegenseitig alles Gute erweisen und zu Gott beten, daß er allen zur rechten Erkenntniß verhelfe, bis der Tag kommt, da das Dunkle klar werden, und eine Heerde wie ein Hirt sein wird.

X.

Bücher-Anzeige.

Allgemeine, wohlfeile Bilder-Bibel für die Katholiken. Leipzig, 1842. Baumgärtners Buchhandlung. Preis à Liefr. 15 Sgr.

Die uns vorliegenden drei Lieferungen dieser Bibel reichen bis zu den kleinen Propheten, und mit 5 Lieferungen, jede zum Preise von 15 Sgr., soll das Werk vollendet sein. Die äußere Ausstattung ist ansprechend; ein Stahlstich ist in der 1. zwei sind in der 3. Liefr. gegeben, und 532 in den Text eingedruckte Holzstiche enthalten Abbildungen der wichtigsten in der heil. Schrift erwähnten Ereignisse, wodurch deren nähere Kenntniß anschaulich gemacht wird. Die Uebersetzung ist nach der Vulgata mit Benutzung vorhandener älterer

und neuerer katholischer Uebersetzungen, unter Genehmigung des hochw. katholisch-geistlichen Consistoriums des Königreichs Sachsen verfaßt. Wenn alle diese Umstände und namentlich die Billigkeit des Preises diese Bibelausgabe empfehlungswerth machen, so dürften doch zwei Gründe ihrer weitern Verbreitung entgegenstehen. Einmal ist Allioli's Uebersetzung jetzt mit Recht so beliebt und empfohlen, daß dieselbe nicht leicht durch eine andere verdrängt werden kann; und dann ist es doch jedenfalls unzweckmäßig, weil nicht praktisch genug, daß die für katholische Bibeln kirchlich vorgeschriebenen Anmerkungen und Erklärungen nicht unmittelbar unter dem Texte stehen, sondern gesammelt in der fünften Lieferung erscheinen sollen. Von welcher Art diese Anmerkungen sind, kann also erst am Schluß des ganzen Werkes beurtheilt werden, und doch sind dieselben zur Beurtheilung der Uebersetzung von vornherein nothwendig. Auch darf es befremdlich scheinen, daß der Uebersetzer nicht genannt ist.

Katechismus der christkatholischen Religion. Von Dr. Johann Baptist Hirscher. Mit Gutheißung des Erzbischöflichen Ordinariats zu Freiburg. Karlsruhe und Freiburg, Herder'sche Verlagsbuchhandlung. 1842. Preis 5 Sgr.

Das Buch, das seit langer Zeit mit Sehnsucht erwartet wurde, auf dem die Hoffnungen so vieler beruhten, ist endlich erschienen; aber gewiß sind nicht alle Erwartungen der Einen und eben so auch nicht alle Befürchtungen der Andern erfüllt. Die Vertheilung des Stoffes und dessen Behandlung ist nicht ganz neu und nicht völlig von den Katechismen früherer Zeit verschieden. Die Grundlage des Ganzen bildet das apostolische Symbolum in sechs Hauptstücke vertheilt, nämlich, 1) von Gott dem Vater (und der Schöpfung) 2) von Gott dem Sohne und heil. Geiste, 3) von der Rechtfertigung, 4) von der Heiligung (Tugendlehre), 5) von der Kirche (und den heil. Sakramenten), 6) vom ewigen Leben. Die Begründung und Durchführung der einzelnen Hauptstücke ist sachgemäß und enthält viel Treffliches, wie überhaupt dieser Katechismus vor allen andern viele schätzbare Vorzüge hat. Allein er läßt doch auch manches zu wünschen übrig. Schon der Umfang von 240 Seiten macht ihn mehr zu einem Hülfsbuche für Lehrer als zu einem Leitfaden für Schüler. Manche Begriffe nnd Lehren sind nicht klar, scharf und vollständig genug dargelegt, z. B. die Haupttugenden, die evangelischen Räthe, die Gelübde, die Zehngebote, die Lehre von der Heiligenverehrung, welche letztere bei der Tugendlehre und nur kurz und an zwei verschiedenen Orten (S. 113 und 121) behandelt wird. Die Anrufung ist nur vorübergehend berührt, das Ave Maria zertheilt, so daß der Schluß dem Anfange vorangeht; der Tauf- und Firmpathen geschieht keine Erwähnung 2c. Dagegen sind die aus den Glaubenslehren gezogenen Nutzanwendungen sehr und wohl zu ausführlich behandelt und mit zu zahlreichen, wenn auch ganz treffenden Bibelstellen belegt. Auf einzelne Fragen werden seitenlange Antworten ertheilt und Doppelfragen sind nicht selten gestellt. Auch fehlt es nicht an Worten, die dem Kinde nur erst durch lange Erklärungen verständlich werden können und hierdurch unnöthig die Zeit in Anspruch nehmen. Ueberhaupt setzt dieser Katechismus eine Schulbildung voraus, wie sie nur in ganz vorzüglichen Schulen und bei besonders begabten Kindern zu ermöglichen sein dürfte. Manches, was der lebendige Glaube und der wahrhaft fromme Sinn als kräftiges Anregungsmittel zum religiösen Leben wünscht und gern benützt, ist gar nicht erwähnt. Wenn Referent sich zu diesen Bemerkungen genöthigt sieht, so möge man daraus erkennen, wie ungemein schwer die Abfassung eines guten Katechismus sei, da selbst das Werk eines Hirscher nicht vollständig befriedigen kann. Vielleicht dürfte es jetzt einem praktisch geübten, geistreichen und glaubensvollen Katecheten gelingen, mit weiser Benützung des Hirscherschen Werkes einen mehr zweckmäßigen und brauchbaren Katechismus abzufassen.

Kirchliche Nachrichten.

Aus Westphalen. Die Nachricht, daß unser allergnädigster König dem katholischen Pfarrer März in Mainz wegen seiner Fürsorge für das preußische katholische Militair daselbst, einen Gehalt von 200 Rthlr. anzuweisen geruht haben, hat hier die erfreulichste Sensation erregt, indem dadurch die Katholiken Westphalens sich zu der festen Hoffnung berechtigt glauben, daß auch jetzt bald hier, wie in den Garnisonstädten am Rhein, katholische Militair-Pfarrer angeordnet werden. Bisher entbehren die zahlreichen katholischen Soldaten Westphalens einer geordneten katholischen Seelsorge, und es ist bloß interimistisch dafür gesorgt, daß dieselben in den Lazarethen den Beistand eines katholischen Geistlichen erhalten können; sie werden aber nicht, wie dieses selbst in Berlin und in vielen anderen Städten geschieht, regelmäßig zur Kirche und zur österlichen Communion geführt, welches auf die Religiosität und Moralität des Militairs, nur von einem betrübenden Einfluße sein kann.

(Münst. Sonntgsb.)

Von der Donau, 20. September. Die päpstliche Allocution über die Verhältnisse der kathol. Kirche in Rußland hat nicht allein in Wien, sondern auch im ganzen Kaiserstaate die größte Sensation gemacht. Die österreichische Regierung verfolgt mit scharfen Blicken die kirchlichen Vorgänge in Rußland, sie hat dabei große und wichtige Interessen; ein großer Theil ihrer Unterthanen gehört dem slavischen Stamme an, darunter befinden sich 3,628,158 unirte und 2,901,142 nichtunirte Griechen. Schon mehrmals hat man in den letzten Jahren die Erfahrung machen müssen, daß russische Emissäre, namentlich in Galizien, den Grenzprovinzen an der Donau, diese Bevölkerung bearbeiteten. Eine Masse russischer Religions- und Unterrichtsbücher wurden verbreitet, worin besonders die Lehren von der Einheit der griechischen Kirche und deren gemeinsamen geistlichen Oberhaupte in der Person des Zaars hervorgehoben waren. Diese Bestrebungen konnten der österreichischen Regierung um so weniger gleichgültig bleiben, als es nur zu wohl bekannt ist, daß ein großer Theil des griechischen nichtunirten Adels und der Geistlichkeit die wärmsten Anhänger von Rußland sind. Die österreichische Regierung soll damals mehrere eindringliche Noten an das russische Kabinet gerichtet haben, welches indeß jede Kenntniß jener Umtriebe in Abrede stellte. Seit dieser Zeit hat die Polizei ihre Wachsamkeit verdoppelt, sie kann aber schwerlich das Umsichgreifen von Lehren hindern, deren Verbreiter die Priester selbst sind. Die Allocution wird wenigstens den unirten Griechen die Augen öffnen, daß sie nicht auch den verführerischen Lockungen Gehör geben. — Man glaubt übrigens eben so wenig daran, daß Rußland öffentliche Schritte gegen Rom thun, als daß es von dem bisher befolgten Systeme abgehen werde.

(Fr. M.)

Aus der königl. sächs. Lausitz, 30. September. Gestern fand in dem, in unserem Blatte schon öfter erwähnten Kloster St. Marienstern nach langen Jahren wieder eine recht das Innere des denkenden Christen ergreifende Feierlichkeit statt. Es wurden nämlich feierlich und öffentlich sechs Jungfrauen, die der Welt und Allem, was zu ihr gehört, auf ewig Lebewohl zu sagen fest entschlossen sind, eingekleidet. Zur Abhaltung dieser religiösen Feierlichkeit war vor mehreren Tagen der hochw. Herr Salesius Krügner (Prälat des Cisterzienserstifts Osseg in Böhmen) als Visitator genannten Frauenklosters hier eingetroffen, um die nothwendigen Einleitungen zu treffen und das übliche Scrutinium abzuhalten. Schon frühzeitig am Tage St. Michael sah man eine Menge Kutschen und zahlreiche Schaaren von Gläubigen sich dem Kloster nähern, die sich andächtig bei dem Geläute aller Glocken gegen 9 Uhr in die Kirche begaben, in welcher diesmal eine musterhafte Ordnung herrschte. Zuerst wurde die Festpredigt gehalten, in welcher der Redner die Einzukleidenden besonders berücksichtigte, indem er denselben zu zeigen sich bemühte, daß die Jungfrau, welche die Welt und ihre Pracht verläßt, in der einsamen Stille der Klostermauern erstens leichter die innere Ruhe und des Herzens Frieden finde; zweitens in einen näheren und innigeren Umgang mit Christo Jesu eintrete; und drittens demzufolge auch glückseliger sterben könne.

Während der darauf folgenden heil. Messe gingen die Neueinzukleidenden vom Probst Zahradka und ihren Brautführern begleitet zum Opfer; das erste Mal nach Absingung der Epistel, indem jede ein Goldstück opferte; das zweite Mal nach Absingung des Evangeliums, indem jede ihren Brautring zum Opfer brachte; das dritte Mal nach dem Offertorium, wo jede ihren Kopfschmuck als Opfer ablegte. Nachdem der Pontificans den Leib und das Blut Christi sumirt hatte, gingen auch die sechs Einzukleidenden mit brennender Kerze und Kruzifix zur heil. Communion, worauf nach vollendeter Meßhandlung die Einkleidung folgte. Vor derselben aber hielt der Herr Prälat auf der Evangelienseite des Hochaltares sitzend an die Einzukleidenden eine wahrhaft erbauende, väterliche Anrede, in welcher er ihnen die ganze Festlichkeit des Tages in erhabenen und schönen Worten erklärte. Die Frau Aebtissin saß auf den Stufen des Hochaltares zur Linken des Herrn Prälaten. Dieser verrichtete mehrere Gebete über die aufs Angesicht in Andacht hingesunkenen Bräute Christi, und sobald er dann das veni sponsa Christi intonirte, ging eine der Bräute Christi nach der andern vor das Hochaltar, allwo ihr die vorderen Haarlocken abgeschnitten, sie des weltlichen Brautkleides entledigt, und mit dem weißen Novizengewande, dem weißen Schleier und dem Brautkranze angethan wurde.

Diöcesan-Nachrichten.

Breslau, 6. November. Seine Bischöfliche Gnaden der hochwürdigste Bischof von Diana und Weihbischof der Breslauer Diözese rc. rc. Herr Daniel Latussek haben die Diakonen: Eugen Biernacki aus Karlsruh, Adam Czaja aus Groß-Pramsen, Alois Hoppe aus Deutsch-Rasselwitz, Franz Xaver Karker aus Neisse, Joseph Kühn aus Grüssau, Johann Renelt aus Bielitz, Georg Smolka aus Sawada und Anton Gillar aus Hultschin, letzterer in die Olmützer Erzdiözese gehörig, zu Priestern geweiht.

Oberschlesien. „In einer der letzten Nr. dieses Blattes ist ein Gegenstand, der für die Geistlichkeit der Breslauer Diözese von der höchsten Wichtigkeit ist, in Anregung gebracht worden, nämlich die Pensionirung altersschwacher oder durch Krankheit zur Seelsorge unfähig gewordener Priester. — Alle Beamten des Staates vom höchsten bis zum niedrigsten können sorgenfrei den Abend ihres Lebens herankommen sehen, denn das Vaterland, dem sie ihre Kräfte, vielleicht ihre Gesundheit zum Opfer gebracht und treu gedient, so lange noch der Geist thätig in die angewiesenen Verhältnisse eingreift und der Körper die Beschwerden des Dienstes zu tragen vermochte, das dankbare Vaterland gewährt ihnen einen ihrer Stellung und Dienstzeit angemessenen Ruhegehalt. — Der greise Landmann übergiebt sorgenmüde die Scholle, die ihn ernährte, seinem Sohne, der ihr durch fleißige Bearbeitung den nöthigen Bedarf abgewinnt für sich und für den betagten Vater, der nun kummerlos den Herbst seines Lebens durchlebt und sich im Gebete durch frommen Wandel und gutes Beispiel Früchte sammeln kann für die Zeit, wo seine Nachgelassenen an seinem Sarge weinen, für seine Seele beten, für die Zeit, wo man nicht mehr wirken kann. Nur der Stand, der in doppelter Eigenschaft als Diener der Kirche und des Staates dasteht, der mit apostolischer Gewalt ausgerüstet heilsbegierigen Seelen die Himmelsspeise reichet, und göttliche Gnade vermittelt, nur der Stand, der andererseits durch Wort und That Frieden und Eintracht predigt und dem Staate eine ihrer Unterthanenpflichten bewußte Jugend zuführt, nur er muß sorgenschwer den trüben Blick in die, wenn auch noch so ferne, Zukunft richten. Alter und Krankheit rauben ja nicht selten dem Geiste die Frische und Kraft, dem Körper die Ausdauer, den Sinnen die Schärfe. Der von der Last der Jahre gebeugte Priestergreis vermag durch Vertrauen erregende und Liebe gewinnende Worte der Erbauung, Warnung, Belehrung heilsam zu wirken, er kann noch Gott am Altare dienen, kann durch sein Beispiel zur Frömmigkeit Geduld und Hingebung an Gott und seinen heiligen Willen ermuntern; aber seine schwache Brust, sein kurzer Athem versagt es ihm die Kanzel zu besteigen, und von da herab mit gewohntem Jugendfeuer das Evangelium zu verkünden und das Reich Gottes zu verbreiten; seine Schwerhörigkeit entzieht ihm die schönste Gelegenheit in der sakramentalen Beicht die Sünder zu bessern, zu rühren, die Leidenden zu trösten und zu beruhigen, die Frommen in der Gottesfurcht zu befestigen; seine Füße versagen ihm den Dienst, um den fernen Sterbenden in der Angststunde des Todes zu besuchen und ihm Trost und Heil in der himmlischen Wegzehrung zu bringen. Diese wichtigsten Theile in der Seelsorge vermag er nicht mehr in gewohnter Weise zu verrichten und dessen ungeachtet kann er nicht in Ruhestand übergehen, denn keine Pension belebt die Hoffnung seiner alten Tage; keinen Gehülfen kann er erlangen, denn er ist ja außer Stande ihn zu ernähren! Unter der Bürde des Alters, der Schwäche und Unzulänglichkeit der Kräfte seufzend sehnt er sich nach Hülfe. Nicht länger soll die Sehnsucht vergeblich sich verzehren, nicht länger die erwünschte Hülfe vorenthalten werden. Es ist der Zeitpunkt da, der uns das Bedürfniß, einen Diözesan-Fonds für inhabile Priester zu gründen, klar erkennen und tief fühlen läßt. Gewiß wird jeder Priester freudig seinen Antheil beisteuern, um einen solchen Fonds zu bilden, aus dem die nöthigen Pensionen bestritten werden könnten.

Ein nachahmungswerthes Beispiel haben uns hierin die Priester des Katscher Commissariates, das zur Olmützer Erzdiözese gehört, aber unter preußischem Scepter steht, gegeben. Dieser kleine Antheil Schlesiens umfaßt gegen 40 Parochien mit etwa 70 Geist-

lichen. Hier besteht ein Fonds für unfähig gewordene Priester, der jetzt ungefähr 16000 Rthlr. beträgt. Er ward durch Beiträge, die fast 30 Jahre hindurch fortgesetzt wurden gestiftet. Diese waren in der Weise festgesetzt, daß Pfarrer mit größerem Einkommen jährlich 4 Rthlr., die mit geringerem 2 Rthlr., die Kapelläne 1 Rthlr., beisteuerten; von allen aber wurden dieselben vermöge eines festen Uebereinkommens und der Verpflichtung von Seiten der geistlichen Behörde geleistet. Der jedesmalige Fürsterzbischof in Ollmütz hatte die Gnade, dem entstehenden Fonds jährlich 66⅓ Rthlr. beizufügen. Die Verwaltung führt der Fürsterzbischöfliche Commissarius in Katscher. — Die Beiträge haben vor einigen Jahren aufgehört, allein das Kapital wächst in sich selbst, zumal da viele Jahre hindurch, in denen es keine invalide Priester gab, die Interessen ganz zum Fonds geschlagen werden konnten, was jetzt nur theilweise geschieht, da drei untauglich gewordene Geistliche daraus ihre Pension beziehen; zwei erhalten zu 100 Rthlr.; der dritte aber, der bei einem Landpfarrer freie Station hat empfängt 66⅓ Rthlr. Die von Jahr zu Jahr sich mehrende Masse entspricht nicht blos ihrer eigentlichen Bestimmung, sondern es werden daraus in besonderen Fällen auch Stipendien für arme Theologen entnommen; ferner werden auf sie die zu den heiligen Weihen nöthigen Tischtitel für die Kandidaten des Priesterstandes ausgestellt, da sie vollkommen hinreicht, um etwaiger Noth des Alters und der Schwäche unter dem dasigen Klerus zu steuern.

So eben bringt auch die katholische Kirchenzeitung die erfreuliche Nachricht, daß der Hochwürdigste Herr Erzbischof von Cambrai im Gefühle dessen, was Noth thut, die Gründung eines Diözesanfonds für inhabile Priester veranlaßt hat, was ich hier zu erwähnen nicht unterlassenen kann.

Sollte denn in unserer ausgedehnten Diözese nicht ein ähnlicher Fonds erstehen können? wie schnell würde derselbe gemäß der allerwärts gemachten Erfahrungen zu einer bedeutenden Höhe steigen, nicht blos durch die laufenden Beiträge, sondern auch durch milde Stiftungen, an denen es gewiß nicht fehlen würde, wenn einmal die Sache im Gange wäre. Möge es einer hohen geistlichen Behörde gefallen, diesen Gegenstand in Erwägung zu ziehen und die zur Errichtung eines so menschenfreundlichen Zweckes geeigneten Maßregeln zu treffen; uns aber möge fremdes Beispiel, eigenes Bedürfniß, das Wort der Liebe und die Stimme der Noth anspornen, eine Anstalt ins Leben zu rufen, die uns zur Ehre gereichen, so vielen unserer leidenden Amtsbrüder eine Friedensstätte bereiten und die spätesten Nachfolger zum wärmsten Danke gegen uns verpflichten wird.“ S.......

Aus Oberschlesien. Es ist sehr zu loben, daß endlich einmal gegen das die Bedürfnisse der Gegenwart ignorirende Verfahren der beiden in Schlesien erscheinenden Zeitungen in diesen Blättern ein ernstes Wort laut geworden ist. Es war ein Wort zu rechter Zeit; darum hat es Beifall gefunden. Uebrigens irrt die Redaktion der Breslauer Zeitung gar sehr, wenn sie etwa glaubt, daß nur einige „eifrige Mitarbeiter“ des Schles. Kirchenblattes mit der Behandlungsweise unzufrieden wären, welche sich die Katholiken bisher haben gefallen lassen müssen. An dem Wohnorte des Einsenders sind jene Tendenzen, welche in der Zeitungssprache bald ultramontane, bald papistische, bald jesuitische heißen, nicht häufig und doch hat er sehr häufig das Verfahren beider Zeitungen von Leuten, die keine Mitarbeiter des Kirchenblattes sind, mißbilligen hören. Es ist nur die Frage, ob die von dem Kirchenblatte ausgesprochene Rüge etwas nutzen wird. Ich zweifle! Hat ja doch die Rüge S. Exc. des Cultusministers nicht gefruchtet! Zwar verspricht die Redaktion Artikel im Sinne des Mitarbeiters am Schlesischen Kirchenblatte aufzunehmen; indessen hätte sie, wenn sie gewollt hätte, längst diesen Akt der Unparteilichkeit üben können. Wir könnten ihr viele Artikel, die weder ultramontanen, noch papistischen, noch jesuitischen Inhalts waren, nennen, die nicht von ihr angenommen wurden, obwohl sie nichts weiter, als ruhige Erwiderungen auf direkte Angriffe enthielten, die sich die Zeitungen erlaubt hatten. Auch spricht ja die Redaktion die Ueberzeugung aus, daß sie sich bisher auf dem rechten Wege befunden habe. Hier müssen wir uns selbst helfen. Und wir können es; denn so weit ist es doch wohl mit uns Katholiken noch nicht gekommen, daß wir durch unser Geld die Herabwürdigung unserer Kirche befördern helfen müßten. Mit einer unparteiischen Zeitung wäre dem Uebel abgeholfen. Sollte kein Katholik in Schlesien sich finden, der im Stande wäre den beiden Zeitungen die Spitze zu bieten; dann müßte man allerdings sagen, daß die Katholiken die rücksichtslose Behandlungsweise verdient haben, die sie erfahren. Wie es scheint rechnen beide Zeitungen auf eine solche Unfähigkeit. Möge nur ihre Ansicht bald widerlegt werden! Bis dieses geschieht, müssen wir uns auf eine andere Weise helfen. Ein großer Theil kann die Zeitungslektüre füglich ganz entbehren; was ihn interessirt, findet er viel gründlicher in den kirchlichen Blättern, wie in der Sion, in der kathol. Kirchenzeitung und in den katholischen Stimmen. Denjenigen, die dem Gange der politischen Ereignisse nicht fremd bleiben dürfen, empfehlen wir die Augsburger Post-Zeitung. Wenn mehrere Leser sich verbinden, kommt sie nicht höher, als jede der schlesischen Zeitungen. Diese kosten halbjährig 4 Rthlr.; die genannte Augsb. PZ. aber halbjährig durch die Post 4 Thlr. 17 Sgr. 6 Pf. Die Nachrichten erhält man nicht später als durch die schlesischen, da diese die wichtigsten Nachrichten ohnehin meist nur fremden Blättern entnehmen. Für die Sachen von provinziellem Interesse giebt es andere Organe. Wollen dann die schlesischen Zeitungen nach wie vor „ihre Unparteilichkeit an den Tag legen;“ so mögen sie es; der Katholik hat wenigstens das beruhigende Bewußtsein, daß er die Anfeindungen gegen seine Kirche nicht unterstützt hat. Eine solche Unterstützung darf er nicht gewähren, damit er sich nicht fremder Sünde theilhaftig mache und der Befehdung seiner Kirche schuldig werde. Er ist mithin im Gewissen verbunden, Blättern, die in den ersten zehn Wochen des Quartals, wenn die Honorare eingegangen sind, ihre Spalten mit Angriffen gegen die katholische Kirche füllen, seine Unterstützung zu entziehen. Hat er überflüssiges Geld, so kann er dasselbe besser anwenden. Es giebt allerdings reichlichen Stoff zu Reflexionen über die gerühmte Unpartheilichkeit und Toleranz gewisser Leute, wenn die Katholiken, um der Nothwendigkeit, sich bei dem Lesen fast jeder Nummer der schles. Zeitungen zu ärgern, überhoben zu sein, sich ins Ausland wenden müssen; doch wollen wir es den Lesern überlassen, diese Reflexionen selbst anzustellen.

Deutsch-Piekar. Bei Oeffnung von Baufundamenten auf einem fast 600 Jahre alten Kirchhofe und in solchem Umfange, wie hier Behufs Neubaues der alterthümlichen hiesigen Marienkirche, kann es nicht abgehen ohne Aufdeckung von menschlichen Ueberresten. Eine gewisse Störung der Gräber ist unvermeidlich, und könnte irgendwie den überphilanthropischen Beobachtern Gelegenheit zu leidenschaftlichen, lieblosen Bemerkungen gewähren. Denn sie, die da Propheten und Gerechte wüthend steinigen und tödten, während sie

immer von Liebe und Gerechtigkeit faseln, bauen heuchlerisch dennoch gern Denkmäler über den Gräbern. Während sie den lebenden Erdenpilgern oft ihre Ruhe und den Frieden rauben, sind sie um die Umfriedung der gefühllosen Gebeine und Aschenhügel oft voll erträumter Sorgfalt und Wachsamkeit. Geschäftig möchten sie aufhelfen dem anheimgefallenen Leibe, der keine Hülfe mehr sucht vor der Zerstörung, und sind unbekümmert um die Seelen, die durch Gebete, Almosen und andere gute Werke gerettet werden können. In Piekar und Seinesgleichen denkt man anders! „Jedem das Seinige, dem Leibe und der Seele; denn beide sind Menschenbestandtheile, wiewohl durch den Schöpfer selbst einander untergeordnet. Der Leib, diese Wohnstätte und Hülle der Seele, ruhe sanft in den Schatten der Grabhügel, bis der ausgewanderte Herr einst heimkehren wird zu ewig traulichem Zusammensein.“ So scheinen die Piekarer zu glauben und demgemäß zu handeln, wenn die Handlung als Belag dienen darf, die ich jetzt berichte. Ich fand es geziemend und gebührend, daß die Sammlung und Uebertragung der beim Grundgraben aufgewühlten Todtengebeine bis auf das letzte Splitterchen immer von Tag zu Tag oder sogleich erfolgte. Die Pietät aller Bauarbeiter und insbesondere des hochw. Bauunternehmers erforderte dies; und die geringste Lässigkeit hierin würde unter den Parochianen und Fremden Unzufriedenheit erzeugt haben. Hatte doch der Ortsseelsorger unter den vielen Bauten aus seinen Privatmitteln und auf eigene Gefahr hin aus erborgter Hülfe die Friedhofsmauer aus Steinen erbaut, um den Ruheort der Verstorbenen vor unwürdigen Störungen zu schützen. Weit mehr mußte es ihn jetzt drängen, durch zeitliche Sorgfalt für die Gräber selbst und deren stumme Bewohner, der argen Redseligkeit allen Stoff zu benehmen. Die Laufgräben der Fundamentmauern oder die Erdarbeiten trafen vorsichtiger Weise auf den Raum des Kirchhofes, wo schon seit vielen Jahren absichtlich nicht war beerdigt worden. Kam aber dennoch eine Leibes- oder Sargreliquie den Arbeitern zu Gesichte; so wurde sie in ein bei Seite bereitetes, neues, großes, gemeinschaftliches Grab getragen und die so aufgesammelten Theile von Woche zu Woche wieder bestattet unter Gebeten für die armen Seelen. Die Arbeiter und Gemeindemitglieder schlossen sich gewöhnlich dieser religiösen Handlung des Geistlichen an, weil dieses Verfahren den Interessenten voraus verkündigt worden war. Am 2. August aber wurde eine Hauptandacht für die Seelen der in Christo Verstorbenen gehalten, deren Ueberreste aus ihrem seitherigen Grabe gehoben und in ein neues übertragen worden waren. Der Ortspfarrer hielt eine gesungene heilige Messe, nach vorhergegangenem feierlichem Officium Defunctorum, ging dann in Trauerprozession zu dem Auffammelungsorte der neubestatteten Gebeine, segnete ihn ein, besprengte die Erde mit Weihwasser, zündete Weihrauch darüber an und verrichtete für die dabei unmittelbar oder mittelbar betheiligten und alle christgläubig Verewigten die wie aus der Tiefe eines zarten Mutterherzen quellenden Trauergebete der Kirche. Sogar die Materialisten und Ungläubigen hörte ich über den hohen Grad der Liebe, die über das Grab hinreicht, ehrfurchtsvoll staunen. Den Ununterrichteten scheint dies Verfahren neu und sonderbar; der Besonnene betrachtet dies nur als einen Akt der Ehre, durch den der Mensch, indem er sie den verstorbenen Brüdern und Schwestern angedeihen läßt, sich selbst am meisten ehret.

So wurden dermalen zwar manche leblose Gebeine halb oder ganz vermodert herausgegraben und in ihrer Grabesruhe so zu sagen gestört: aber den lebendigen Seelen der Todten ward die vielleicht schon lange und heißersehnte Ruhe durch das heilige Meßopfer und die Gebete und Gesänge der Kirche und die geistlichen Spenden der Andacht.

Es waltete demnach auch in dieser Hinsicht die Hand Gottes über dem Marienkirchenbaue, daß ein Umstand, welcher an manchem Orte leicht hätte Aergerniß geben können, hier durch glaubensvolle Hirtensorge des betheiligten Geistlichen zur Erbauung gläubiger Lebenden und zum Seelenheile Verstorbener gereichte.

Todesfälle.

Den 23. Oktober starb zu Münsterberg der pensionirte Exconventual und emerit. Pfarrer von Wangern, Malachias Meier. — Den 28. d. M. starb zu Leubus der emerit. Erzpriester und Kreis-Schulen-Inspector, Pfarrer von Wansen, Johann Pittwon, an Lungenlähmung. — Den 30. d. M. der Pfarradm. Johann Dworczyk in Groß-Patschin bei Peiskretscham im 30sten Lebensjahre an Lungenschwindsucht.

Anstellungen und Beförderungen.

Im geistlichen Stande.

Den 18. Oktober. Der bish. Pfarradm. Anton Pawelek in Deutsch-Weichsel, als Pfarradm. in Brzesz bei Pleß. Den 25. d. M. Der bish. Pfarradm. Franz Honki in Kaminietz, Tost-Gleiwitzer Kr., als Pfarrer das. Den 26. d. M. Der bish. Kapellan Heinrich Günzel in Striegau, versetzt nach Zobten am Berge. Den 27. d. M. Der bish. Pfarradm. Karl Riese in Zottwitz, versetzt als Kapellan nach Liebau. — Der bish. dasige Kapellan Joseph Giffmann, als solcher nach Striegau. Den 28. d. M. Der bish. Curatus Franz Xaver Görlich hiers., als Pfarradm. in Strehlen. Den 31. d. M. Der Weltpr. Augustin Linke, als Kapellan in Prausnitz, in die Stelle des bish. das. Kapellans Rudolph Schönfelder, welcher als Vikarius der Lischianischen Fundation bei der hiesigen Kathedralkirche angenommen worden. Den 2. November. Der emerit. Schulen-Inspektor und bish. Pfarradm. Joseph Lange, als Pfarrer in Jarischau Kr. Striegau.

Miscellen.

Der „Kirchliche Anzeiger“ spricht S. 70 vom Ablaß und „dem allein rechtfertigenden Glauben, dem die wahre Buße vorangeht, im Gegensatz zu der Römischen Werkheiligkeit.“ Was mag doch der Schreiber dieser Worte vom Ablaß und der Römischen Werkheiligkeit für Begriffe haben? Gewiß hat er noch keinen katholischen Katechismus gelesen, denn in jedem derselben wird gelehrt, daß der Gewinnung des Ablasses die wahre Buße vorangehen müsse, und daß überhaupt der bloßen Werkheiligkeit in der „Römischen“ Kirche kein Werth zuerkannt wird. Dem Referenten mag das opus operatum eben so unverständlich sein und so viel zu schaffen machen, wie dem Prediger Schödel das Wort casulae, worüber in der Bücheranzeige des kirchlichen Anz. auf der oben genannten Seite gesprochen wird.

Die Uebereinstimmung der lateinischen und griechischen Kirche.

In Nr. 39. des Schles. Kirchenbl. befindet sich ein Artikel aus Krakau vom 16. Septbr., welcher erwähnt: „daß die Griechen schon vor der Vereinigung mit den Lateinern ganz dieselbe Lehre, wie die Katholiken hatten ꝛc." Derselbe sagt jedoch nachher: „daß der einzige Unterschied dabei den Ausgang des heil. Geistes betreffe, von dem die Griechen glauben sollen, „Er gehe nur vom Vater aus u. s. w. — Es scheint hierin ein Widerspruch zu liegen. Da ich nun überzeugt bin, daß die Griechen wirklich mit den Lateinern auch in diesem Glaubensartikel übereinstimmen; so erlaube ich mir, darüber Folgendes zu bemerken. — Die nichtunirten Griechen heißen aber deshalb nur „Getrennte (Schismatiker), nicht „hartnäckig Irrende" (Häretiker), weil sie mit den Lateinern von jeher eine und dieselbe Lehre — „gleiche Dogmen" — hatten und haben. (Man sehe hierüber: „die morgenländ. griech. ruß. Kirche, von Schmitt. Mainz, 1826 bei F. Müller.") Sie stimmen deshalb auch folgerecht in der Lehre vom Kirchenoberhaupte mit den Lateinern überein; denn wäre dieß nicht, so würden sie Häretiker sein. Dieß wären sie aber auch, wenn sie glaubten: „der heil. Geist gehe nur vom Vater," — nicht ebenfalls vom Sohne aus. Für den letztern orthodoxen Glauben jedoch stehen die Aussprüche der Väter und Lehrer Beider, bevor die Trennung stattfand: Griechen und Lateiner nämlich hatten den Glauben, daß der heil. Geist vom Vater und Sohne ausgehe; nur nahmen die Griechen diesen Ausdruck nicht in das Glaubens-Symbol auf. Selbst der eingedrungene Patriarch Photius (858 ꝛc. ꝛc. 886) schweigt von einer desfalsigen Differenz, sowohl vor der, ihm vermeintlich zugefügten Beleidigung, als auch, nachdem er später vom Papste anerkannt worden. Michael Cärularius (Patriarch in Konstantinopel von 1043—1058), welcher bekanntlich die Trennung vollbrachte, redet gleichfalls anfangs hiervon nicht: ein deutliches Zeichen, daß man gegen den Glauben der Lateiner nichts einzuwenden hatte. Erst später geschah dieß, wo ihn denn auch einige seiner Anhänger dabei unterstützten. Das Resultat alles Streites geht gewöhnlich darauf hinaus, daß der Zusatz im Glaubensbekenntnisse „und vom Sohne" nicht stattfinden dürfe. Diesen Zusatz nur — nicht die Lehre — mißbilligten und verketzerten die Feinde der Lateiner aus dem, für jeden Theologen unhaltbaren Grunde: weil man das Nicäno-Konstantinopol. Symbolum nicht ändern dürfe. Man wollte einmal den Lateinern Etwas einwenden; deshalb suchte man in der Leidenschaftlichkeit Alles hervor, was irgend den Schein einer Differenz haben konnte: kamen doch sogar die Bärte der griechischen Priester und die Ringe der lateinischen Bischöfe zur Sprache. — Ganz deutlich ersieht man das Gesagte weitläuftiger in den Verhandlungen der Kirchenversammlung zu Florenz (1442), wo — nachdem man sich gegenseitig Erklärungen über alle zur Sprache gebrachten Punkte gegeben — die Einheit im Glauben augenscheinlich hervortrat. — Daß die griechische Kirche stets eben so streng auf das Dogma gehalten, wie die lateinische, das ist dem Geschichtskundigen, wie dem Dogmatiker bewußt. — Treffender und tiefer, als Friedrich Schlegel, scheint niemand den Grund der traurigen Kirchenspaltung erfaßt zu haben, indem er (l. c. p. 447.) sagt: „Im Glauben, wenigstens im Dogmatisch-Wesentlichen, sind beide Kirchen immer Eins gewesen, und nur durch eine Reihe von unglücklichen Zufällen, und größtentheils persönlichen Zwistigkeiten, oder wenn man es nach der Strenge bezeichnen will, von moral. Verschuldungen, die hier aber doch keineswegs mit dogmatischen Irrthümern zu verwechseln sind, ist die unselige Trennung bewirkt worden; erst allmählig und ganz stufenweise daraus hervorgegangen, bis sie denn endlich völlig festgesetzt wurde. Eine Trennung die eigentlich nie hätte stattfinden sollen, da sie auf gar keinem wesentlichen Grunde beruht."

Entsage in allen Dingen, so viel du kannst, deinem eigenen Willen, so wirst du die große Kunst lernen, allzeit den Willen Gottes zu thun.

Leide mit Geduld, streite mit Ergebung und liebe aus reinem Herzen, darin besteht die ganze Wissenschaft der Heiligen.

Wer sich selbst kennt, dem kann nicht verborgen sein, daß sein Herz ein an Dörnern fruchtbares Feld sei.

Im Tode erntet man, was man im Leben gesäet hat.

Für die Missionen:

Aus Oppeln, 50 Rthlr.; von Hirschberg durch R., 16 Rthlr.; aus Gauzig, 1 Rthlr. 10 Sgr.; aus Naumburg a. Q., 40 Rthlr.; von einer Privatsammlung, 1 Rthlr. 15 Sgr.; von R. R., 15 Sgr. durch Herrn F. X. Görlich; durch denselben, 9 Rthlr. 2 Sgr.; aus Neuwalde, 14 Rthlr.; aus Ziegenhals, 50 Rthlr.; aus Reichenbach, 6 Rthlr. 6 Sgr.; aus Wartha, 2 Rthlr. 15 Sgr.

Für die kathol. Kirche in Friedrichstadt:

Von Nitsche, 1 Rthlr.; aus Frankenstein, von mehreren Missionsfreunden gesammelt, 12 Rthlr.; von einer in der Pfarrei Dittersdorf am Allerseelen-Tage veranstalteten Sammlung, 4 Rthlr.; aus Ziegenhals, 7 Rthlr.; Ungenannt, 1 Rthlr.

Die Redaktion.

Correspondenz.

H. P. P. in L. Zur gelegentlichen Benützung. — H. P. P. in D. Freundlichen Dank. — H. B—r. in F. Sehr gern. — H. K. S. in R. In nächster Nr. — H. K. K. in G. Leider für diese Woche zu spät. — H. P. H. in G. Wird nächstens gern aufgenommen mit Weglassung dessen, was zu Persönlichkeiten führen könnte. Vom Verfasser war es in keiner Weise übel gemeint. — H. P. S. in B. Mit Vergnügen, aber erst in folgender Nummer.

Die Redaktion.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.